

Raum unter Vorbehalt: Zur poetischen Dimension des Unplanbaren

Hannah Schiefer

Kein irdisches Ding kann die eigene Bewegung aus dem eigenen Sinne vollenden, sie schließt sich erst über die Ewigkeit hin, und zwischen Ding und Ding, zwischen Mensch und Mensch, und zwischen ihre kleinsten Bestandteile schichtet sich die Ewigkeit, sie bringt den Augenblick der Geschichte in den nächsten hinüber und überbrückt die offene Stelle, denn alles Erschaffene ist überall offen.¹

Die heutige, von Polykrisen geprägte Zeit steht paradigmatisch für die Auseinandersetzung mit Unsicherheiten, Widersprüchen und Ambiguitäten. Die Erdsystemwissenschaften machen deutlich, dass das Zeitalter, in dem der Mensch zu einem entscheidenden geologischen Faktor geworden ist, auch verschiedene Lücken und Brüche im Bereich der Landschaft hinterlassen hat. Der in solchen Leerstellen offenbar werdende Verlust planetarer Vielfalt durch das zunehmende Artensterben sowie die latente Wahrnehmung des teils nicht beschreibbaren Abwesenden verdeutlichen dabei die Diskrepanz zwischen neu gewonnenen Erkenntnissen und bisher gelebten Praktiken. Für Juliane Rebentisch entstehen solche Leerstellen, wenn Verschwundenes vermisst wird oder bislang Verborgenes in Erscheinung tritt. Die landschaftliche Leerstelle könne dabei z.B. in einer veränderten geologischen Struktur, dem Verlust einer bestimmten Vegetation oder Tierart bestehen.

1 Schwarz 1979, 171.

Rebentisch spricht bei solchen »haunted landscapes«² von dem »ökologisch Unheimliche[n]«³ und beschreibt damit die Wahrnehmung von Spuren menschlicher und nichtmenschlicher Geschichte. Es gehe um etwas, das nicht mehr existiert, aber insistiert. In dieser »Präsenz des Abwesenden«⁴ präge das Geisterhafte den Genius loci und trete in der Dekonstruktion wie auch in der Rekonstruktion der Landschaft zutage. Laut Rebentisch ergeben sich bei der Auseinandersetzung mit *haunted landscapes* drei zentrale Fragen: Was ist geschehen? Warum ist es geschehen? Was ging verloren? Dabei sei es entscheidend, sich der ethischen, epistemischen und politischen Verantwortung gegenüber dem Abwesenden bewusst zu werden und so einer Politik des Vergessens entgegenzuwirken.

Die Beschäftigung mit *haunted landscapes* führt zu der grundlegenden Frage, was überhaupt als Landschaft gelten kann. Nach Lucius Burckhardt ist Landschaft »ein Konstrukt der Wahrnehmung, das durch Vergleiche, also zeitlich durch die Diachronie, räumlich durch den Spaziergang« produziert werde.⁵ Räumlich erzeuge erst die »Spannung des Überganges von der Stadt zum Lande [...] das Landschaftsbild«. ⁶ Während in der modernen Stadt landschaftliche Eigenarten wie Topografie und Vegetation durch infrastrukturelle und architektonische Maßnahmen weitgehend verschleiert werden, scheinen unbebaute Flächen in den Peripherien eher Hinweise zur Beschaffenheit der Landschaft zu ermöglichen. Als paradigmatisch für eine sequenziell intermediäre Gestaltung durch kulturelle Formung von Landschaft kann die süditalienische Stadt Matera fungieren (Abb. 1). Hier vollzieht sich eine Transformation von den schroffen, unberührten Felswänden an der *Gravina di Matera* über die menschlich geformten Höhlensiedlungen der

2 Bubandt et al. 2017.

3 Rebentisch 2025.

4 Rebentisch, Juliane: Die gespenstische Präsenz des Abwesenden. Haunted Landscapes im Anthropozän, Vortrag gehalten am 05.06.2025 am Zentralinstitut für Kunstgeschichte München.

5 Burckhardt 2011a, 96.

6 Burckhardt 2011a, 94.

Sassi zu den ab dem Mittelalter nördlich davon errichteten Gebäuden. Während die in relativ weichen Sand- und Tuffstein gehauenen Höhlen die Oberfläche und Topografie in der Tiefe veränderten, kann bei dem Bau der späteren Gebäude von einer bewussten visuellen Setzung gesprochen werden, da deren Kubaturen das Landschaftsbild kulturell stärker überformen und damit städtischen Charakter annehmen. Wie das Beispiel andeutet, lässt sich die traditionell konstruierte Dichotomie zwischen Land und Stadt nicht aufrechterhalten, sondern es kann vielmehr die Rede von einer »unentwirrbare[n] Durchdringung städtischer und ländlicher«⁷ Formen und Funktionen sein.

Abb. 1: Blick auf die süditalienische Stadt Matera.



Auch die außerhalb der Stadt liegende Landschaft ist nicht natürlich. Seit der Antike wurden fast alle europäischen Landschaften kulturell geformt, indem man sie z.B. über Waldrodungen, die Anlage von Ackerflächen und die Schleifung von Gewässern transformierte

7 Burckhardt 2011b, 78.

und damit unterschiedlichen historischen Veränderungen unterzog. Dennoch hat sich im allgemeinen Bewusstsein eine Unterscheidung zwischen der stärker von Infrastrukturen und baulichen Interventionen geprägten Kulturlandschaft und der außerhalb der Peripherien gelegenen natürlichen Landschaft etabliert, die in europäischen Zonen mit künstlich geschaffenen bzw. transformierten, grünlandgeprägten Flächen in Form von Wäldern, Wiesen und Feldern, teilweise verbunden mit Gewässern, assoziiert wird. Diese natürliche Landschaft beinhaltet dabei sowohl Bereiche wie Naturschutzgebiete mit Mooren und Heidelandschaften als auch menschlich überformte, ackergeprägte Bereiche, deren Nutzungsanteil überwiegt. Die traditionell mit den Alpen assoziierte Flora ist so z.B. stark von der Wirtschaftsweise mit Weidewirtschaft und Wildheu abhängig (Abb. 2).

Abb. 2: Blick in die Surselva im schweizerischen Kanton Graubünden.



Auch andere Landschaften fungieren meist als hybride Landschaften zwischen Natur- und Kulturräum. Künstlich eingegrenzten Naturschutzgebiete und Nationalparks können aufgrund eines durch die Globali-

sierung beeinflussten *survival of the fittest* oftmals keinen umfassenden Schutz bieten und damit die Erhaltung des Artenreichtums und der typischen Naturlandschaft nur bedingt erfüllen. Natur kann hier nicht als hermetisch abgegrenztes Außen verstanden werden, sondern ist Teil sozio-ökologischer Transformationsprozesse. Neozoen und Neophyten verändern das System und erfordern künstliche Gegenmaßnahmen, um die traditionelle Naturlandschaft zu erhalten. Da Natur und Kultur als ein »vielfältig vernetztes System von Wirkungen und Rückwirkungen«⁸ fungieren, lassen die menschlichen Wirkungen auf die Natur nicht mehr verlässlich auf bestimmte Rückwirkungen der Natur schließen. Hinzu kommt, dass die Bestrebungen des Landschaftsschutzes von der jeweiligen Zeit abhängig und durch gesellschaftliche Forderungen sowie politische Entscheidungen geprägt sind. Die Auseinandersetzung mit Landschaft »spiegelt uns eine sich zyklisch regenerierende Ewigkeit vor, die in Wirklichkeit einem historischen Moment entspricht.«⁹ Kulturelle Aneignungen und epistemische Umcodierungen lassen Landschaften zu fortwährend veränderten Realitäten werden. Landschaft kann damit als »intermediärer Zustand der Landschaftspflege oder Landschaftsausbeutung« begriffen werden.¹⁰ Was man als *Ur-Landschaft* versteht, hängt dabei von der Sozialisierung und dem kulturellen Gedächtnis der Wahrnehmenden ab. Kunst kann über die Produktion von Landschaftsbildern dazu beitragen, den durch Naturgegebenheiten und agrarische Wirtschaftsweise entstandenen Charakter natürlicher Landschaften zu verfestigen bzw. aufzulösen. Während in den letzten Jahrhunderten in europäischen, als natürlich verstandenen Landschaften bauliche Interventionen überwogen, die in Form von Höfen und Mühlen der Agrarwirtschaft zuzurechnen sind, finden dort heute zunehmend technische Infrastrukturen wie Funkmasten, Windräder und Solarparks Verbreitung (Abb. 3). Bauwerke vergangener Zeiten werden meist dem natürlichen Landschaftsbild zugeordnet, wohingegen man neuere Maßnahmen oftmals als künstlichen Eingriff in das Landschaftsbild

8 Burckhardt 2011b, 77.

9 Burckhardt 2011a, 94.

10 Burckhardt 2011a, 97.

begreift. Die Wahrnehmung von Landschaft kennzeichnet damit ein changierendes Unterwegssein zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen der kulturell geprägten Geschichte und der zukünftig erhofften Vision von Landschaft. Die Analyse von Leerstellen umfasst daher nicht nur die Fragen, was verloren ist und wie es geschehen ist, sondern auch, welche poietische¹¹ Kraft diese Leerstellen entwickeln können.

Abb. 3: Blick in eine süditalienische Landschaft der Region Basilikata.



Daraus ergibt sich die Frage, wie sich die von Rebentisch beschriebenen Leerstellen, in denen sich die Präsenz des Abwesenden in gegenwärtigen Landschaften manifestiert, zum Unplanbaren im Landschaftsbild verhalten. Anders gefragt: Können positiv begriffene Leerstellen auch

11 Platon folgend wird *Poiesis* hierbei als Hervorbringung des Seienden verstanden, wobei sich in der auf das Hervorbringen abzielenden *Techne* ein Verhalten manifestiert, zu der »nach Aristoteles gleichermaßen ›Lernbarkeit‹ als auch ›Erkenntnis‹ (*episteme*) gehören«. Mersch 2002, 115. Demnach beinhaltet die poietische Dimension des Unplanbaren zugleich ein Verhalten, das vom Planen geleitet wird.

Voraussetzung für ein zukünftig wirksames poetisch Überschüssiges sein, das über das Unplanbare generiert wird? Einen weiterführenden Zugang eröffnen Überlegungen des Architekten Rudolf Schwarz (*1897, †1961). Seine anthropologisch-theologisch orientierte Konzeption, die in wesentlichen Zügen gegenwärtige transformationstheoretische Ansätze vorwegnahm, erweist sich heute als überraschend anschlussfähig. Ihren Ursprung hatte sie wohl in den 1940er-Jahren, als Schwarz im französischen Gefangenenlager von Le Havre die Idee zu *Von der Bebauung der Erde* entwarf.¹² In diesem Buch entfaltete Schwarz seine bereits vor dem Krieg formulierte Vorstellung einer übergeordneten, alles Dasein durchdringenden Ordnung. Indem Schwarz die schöpferische Kraft der Erde in vielfältiger Form hervorhob, wollte er ein Verständnis etablieren, das Landschaft, Leib und Geist als Einheit denkt und zugleich das Unplanbare der Raumplanung von Stadt und Land einbezieht. Die von ihm beigefügten, zwischen geometrischer Abstraktion und Diagramm changierenden Grafiken veranschaulichten komplexe Vernetzungsdynamiken. Der bauende Mensch erschien dabei als Fortführer der »Baukunst der Erde«, ausgestattet mit einer schöpferischen Freiheit, die a posteriori das »echte Bild der Welt« entstehen lasse.¹³ Angesichts der Eigenaktivität der Erde und der menschlichen Ohnmacht, die sich aus dem im NS-Regime wirksam gewordenen Übermut ergeben hatte, forderte Schwarz eine Haltung der Demut gegenüber der Erdzeit sowie die bewusste Verbindung von »Produktivität« und »Freiheit«¹⁴ als Grundlage für einen dauerhaften Gestaltungsauftrag.¹⁵

In seinem 1947 in *Baukunst und Werkform* veröffentlichten Artikel *Das Unplanbare* konkretisiert er dies für die Raum- und Landschaftsplanung.¹⁶ Er beginnt mit einem Verweis auf die Erfindung des Freiflächen-

12 Steinbach 1981, 121. An anderer Stelle heißt es, dass das Buch während der Planungsarbeiten in Lothringen zwischen 1941 und 1944 entstanden sei, was vermutlich damit zusammenhängt, dass auch Vorarbeiten zu seinen Planungsaktivitäten in Lothringen in den Text eingingen. Vgl. Becker 1979, 8.

13 Pehnt 1998, 112.

14 Guardini 1959, 30.

15 Vgl. Schiefer 2025, 298–302.

16 Schwarz 1947.

plans, in den Areale eingetragen werden, »die von einer bestimmten Art der Benutzung freigehalten werden müssen«.¹⁷ Schwarz argumentiert, dass die Planenden durch die Eintragung solcher – von der Planung ausgeschlossener Flächen – ihr »eigenes Tun gleichsam in einen größeren Entwurf ein[bringen], der auch [ihr] Nichtstun mitenthält« und damit auch einen Wirkungsbereich einschließt, der außerhalb des planbaren Einflusses liegt.¹⁸ Hierbei geht Schwarz davon aus, dass jede Zeit »ein bestimmtes Werk zu tun habe«, das einem der vier großen »Weltgegenstände« bzw. »Weltgestalten« entspreche, die sich im Laufe der Geschichte gegenseitig ablösen: Arbeit, Bildung, Herrschaft und Heiligung.¹⁹ Um einen »Raubbau der Monokulturen« zu vermeiden, müsse bei der an der jeweiligen Zeit orientierten Planung der Weltgestalt Raum für das »Zukünftige« gelassen werden.²⁰

Rund um das Zeitgemäße und mitten darin muß Platz ausgespart sein für das *Unzeitgemäße*, daß es darin überdaure und Menschen müssen da sein, die es wagen, ihrem innersten Rufe zu folgen und sich dem *Unzeitgemäßen* zu weihen. [...] So sieht er [der planende Mensch] im eigenen Plan die eigene Überholung schon vor, spart er in seiner drängenden Welt einen Platz aus, wo das Frühere fortgehegt wird, daß es einmal ins Weite ausgesäht werden kann.²¹ [Hervorhebung im Original]

Der Raum des Unplanbaren kann demnach als eine Art unzeitgemäße Heterotopie²² verstanden werden, die sowohl die Vergangenheit als

17 Schwarz 1979.

18 Schwarz 1979, 154.

19 Schwarz 1979, 154.

20 Schwarz 1979, 155.

21 Schwarz 1979, 155.

22 Die Heterotopie wird hierbei im Sinne Michel Foucaults als Ort begriffen, der »sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen kann«. Foucault 2021, 10. Als Heterotopie verstanden, kann der Raum des Unplanbaren demnach »an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen[bringen], die eigentlich unvereinbar sind«. Foucault 2021, 14.

auch die Zukunft spiegelt und so den »geschichtlichen Fortwuchs«²³ hegt. Auf den Kritischen Regionalismus übertragen, fungiert eine am Unplanbaren orientierte Raumplanung im Sinne Schwarz' als Fortschreibung narrativer Konservierung – mit dem Ziel, aus dem Vorhandenen heraus neue Formen zu entwickeln, die sich in ihrer Gestalt wie in ihrer Bedeutung auf das Bestehende beziehen. Nach Schwarz sei das Unplanbare sogar »in seiner Art jetzig«, da es die geplante »Mitte des Zeitgemäßen« um unzeitgemäße Nebenmitten ergänze und ihr »als das Außerhalb« des »geplanten und planenden Werks« die Möglichkeit gebe, in der »Weltzeit« besonders zu werden.²⁴

Als metaphysische Voraussetzung für Schwarz' Gedanken zur planerischen Leerstelle, in der das Unplanbare wirksam wird, kann die Position des Indeterminismus angeführt werden. Im Gegensatz zum Determinismus, der behauptet, dass alles, was geschieht, zwingend aus vorherigen Bedingungen folgt, lässt der Indeterminismus Offenheit, Zufall und Mehrdeutigkeit zu und fungiert als Möglichkeitsbedingung, verantwortungsvoll mit dieser Offenheit umzugehen. Prozesse der Landschafts- und Freiraumplanung waren schon immer sowohl räumlich als auch zeitlich genuin indeterministisch – unbestimmt und anpassungsfähig. Die Planenden greifen Bestehendes auf, denken Unfertiges weiter und müssen sich mit Verschiebungen, Unterbrechungen und Unentschiedenheiten auseinandersetzen. Unberechenbarkeit und ein Bewusstsein für die Offenheit von Entwicklungen – für Ambiguität und Kontingenz – gehören untrennbar zum Denken in Planungskontexten. Während vielfältige Formen und Funktionen Offenheit fördern, wirkt die mit der deterministischen Doktrin zusammenhängende Komplexitätsreduktion oft kontraproduktiv und kann z.B. den räumlichen Ausschluss unterschiedlicher Gruppen zur Folge haben. In den bis heute überwiegend linear ausgerichteten Planungsprozessen findet dies jedoch nur selten Berücksichtigung. Statt Chaos und Wirnis als produktives Moment zu verstehen, folgt man weiterhin dem längst überholt geglaubten Funktionsimperativ der klassischen Moderne,

23 Schwarz 1979, 155.

24 Schwarz 1979, 157–158.

nach dem alle Maßnahmen und Auswirkungen kalkuliert und gemessen werden müssen. Die »Wirnis ins eigene Werk« zu integrieren, würde bedeuten, anzuerkennen, dass die Planung

nur Prägung sein wird auf kaum ahnendem Rohstoff, skizzierter Entwurf von Ordnung über altem Konkret, nicht eigentlich Ordnung, sondern nur eine Anordnung. Einweisung von Leben in Räume, Vorschlag, in welche Richtung es geführt werden könnte²⁵.

Sich dem Unplanbaren zu widmen, erfordert das Eingeständnis, die Welt als »Nebeneinander von Unvereinbarem« zu begreifen, in der »zwischen den Dingen [...] Abgründe der Zeit und des Inhaltes klaffen«²⁶. Es geht darum, einerseits mit dem Bestehenden zu konspirieren und andererseits über die Planung selbst als »ein Konkret« des geschichtlichen Tuns wirksam zu sein.²⁷ »Der gute Plan muß die Dynamik der Geschichte einbauen, die ihn einmal überwindet.«²⁸ Die Skalierung der Planung ist hierbei variabel; das Unplanbare kann sowohl Bestandteil eines einzelnen Gebäudes wie z.B. bei Alejandro Aravenas Konzept des *Halben Hauses*, dessen unvollständige Planung den Bewohnenden Raum zur eigenen Fertigstellung lässt, aber auch eines übergeordneten Regionalplans sein. Entscheidend ist, dass die Planung sowohl räumlich als auch zeitlich mit dem Umgebenden in Wechselwirkung steht und nicht als autonomes Werk betrachtet wird. Diese Verantwortung gegenüber dem Vergangenen und dem Zukünftigen beinhaltet auch ein Wissen darum, »wie eng das Maß an bauender Kraft jedes Zeitalters ist«.²⁹ Beispiele aus der heutigen Zeit wie das im Bau befindliche, 170 km lang geplante Bandstadt-Gebäude *The Line* im Nordwesten Saudi-Arabiens oder die Konzeption der neuen Hauptstadt Indonesiens, Nusantara, verdeutlichen, dass von der klassischen Moderne u.a. mit Le Corbusiers *Plan Voisin* angestoßene Ideen leicht ins Maßlose übertrieben werden

25 Schwarz 1979, 160.

26 Schwarz 1979, 160.

27 Schwarz 1979, 160.

28 Schwarz 1979, 158.

29 Schwarz 1979, 161.

können und damit »an die gefährliche Grenze des Sinnlosen«³⁰ kommen. Indem sie negative Auswirkungen auf Flora und Fauna sowie die Enteignung der indigenen Bevölkerung in Kauf nehmen, ignorieren sie das Bestehende und erzeugen dystopisch anmutende Szenarien im Sinne von Rebentischs *haunted landscapes*. Um den Entwurf »im durchlebbaaren Maß« zu halten, könne es laut Schwarz teilweise sogar sinnvoll sein, »den begonnenen Bau wieder aufzugeben«.³¹ Statt einen Plan zu verfolgen, der keine Spontanität des Lebens ermöglicht, plädiert er für Freiräume, die von der planenden Ordnung unberührt bleiben. Mit Verweis auf die Vegetation geht Burckhardt sogar so weit, »Fehlplanung und Bauspekulation« als »große Naturschützer« zu beschreiben, um die mit Brachflächen ermöglichte »für die Erhaltung der Unkrautvegetation notwendige Dysfunktionalität« zu garantieren.³² Zur Auflösung der mit dem Unplanbaren verbundenen Paradoxie in Planungsprozessen kann ein Perspektivwechsel zu einer Skalierung sinnvoll sein, die den eigentlichen Plan übersteigt. Für den Planungsprozess bedeutet dies, dass Planung nicht mit Rationalisierung gleichgesetzt werden kann, sondern nur als erster Entschluss fungiert, der als Nährboden für das unplanbare Zukünftige dient. Um den Wildwuchs des Lebens zu fördern, muss das geplante Werk Raum lassen. Laut Burckhardt würden daher auch stadtgärtnerische Konzepte, die Natürlichkeit »als ein Kontinuum von Ungenutztheit und Unbenützbarkeit« verstehen, indem sie gegen Unkraut und Trampelpfade vorgehen, der Landschaft inhärente Informationen zerstören.³³ Solche funktionsgeleiteten Maßnahmen, die auf strikten Grenzen beruhen und keinen Raum für das Unplanbare lassen, tilgen einerseits menschliche Spuren und suggerieren andererseits eine künstlich generierte Natürlichkeit.

Die Planungsmacht für ein System »des allgemeinen Behorchens, Regulierens, Berechnens, der Zuteilungen und Sonderzuteilungen, der allgemeinen Begrädigung der glücklich verspielten Welt und ihrer

30 Schwarz 1979, 162.

31 Schwarz 1979, 161.

32 Burckhardt 2011b, 73.

33 Burckhardt 2011b, 73.

Untergebung unter Zwecke und Programme«³⁴ zu missbrauchen, beruht auf der von Idealist:innen, Materialist:innen und Rationalist:innen entwickelten Idee, die Natur zu beherrschen und sie den Bedürfnissen der jeweiligen Gesellschaft über Funktionen zu unterwerfen. Heute wissen wir, dass sich diese Bedürfnisse und Funktionen dynamisch verändern und zu weitläufig geplante Maßnahmen durch diesen Wandel zu Schwierigkeiten in der Folgenutzung führen können, die sich nicht nur auf den konkreten Planungsraum der baulichen Interventionen beschränken, sondern weitaus komplexer gedacht werden müssen. Dies zu verinnerlichen heißt, »dem Ewigen Raum [zu] lassen in jeder Form und in jedem Verlauf und vorab in dem eigenen, planenden Tun«. ³⁵ Schwarz formulierte damit bereits vor etwa hundert Jahren eine Denkfigur für den Bereich der Architektur, welche die Biologin und Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway im frühen 21. Jahrhundert unter dem Begriff der *Speculative Fabulation*, etwa in *Staying with the Trouble*, systematisch ausarbeitete. ³⁶ Sich gegen das dominierende Bild des autonomen, rationalen Menschen im Zentrum der Welt richtend, zielt »speculative fabulation«³⁷ auf eine Form des Denkens und Erzählens ab, die hypothetisch, erfinderisch und verantwortungsvoll auf mögliche Zukünfte und alternative Weltverhältnisse reagiert. Fabulation kann dabei als bewusster Entwurf von Erzählformen verstanden werden, mit denen sich komplexe Beziehungsgeflechte anders – jenseits von Linearität, Hierarchie oder technokratischem Fortschrittsdenken – denken lassen. Haraway nimmt die von Schwarz als allen Gestaltungsprozessen inhärent beschriebene Kontingenz damit nicht nur zur Kenntnis, sondern macht sie produktiv. Speklatives Erzählen wird zur Praxis, um mit Kontingenz zu arbeiten und sie im Sinne einer offenen, vielstimmigen Weltgestaltung zu bewohnen.

Die auch im einleitenden Zitat benannte Offenheit alles Erschaffenen kann als grundlegend für dieses Konzept verstanden werden.

34 Schwarz 1979, 167.

35 Schwarz 1979, 167.

36 Haraway 2016.

37 Haraway 2018, 68.

Laut der Informatikerin Melanie Mitchell setzt Offenheit ein System voraus, »in which large networks of components with no central control and simple rules of operation give rise to complex collective behavior, sophisticated information processing, and adaption via learning or evolution.«³⁸ Dass im Gegensatz zu linearen Systemen einzelne Teile nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können, sondern als Teil einer kohärenten Einheit gedacht werden müssen, lässt sich auch auf die Landschaftsplanung übertragen. Verknüpft mit der Theorie des Soziologen Richard Sennett liegt die Verantwortung der Planenden daher auch in der Förderung von Komplexität und der Schaffung eines interaktiven, synergetischen landschaftlichen Handlungsraumes. Diese Landschaft sollte bestenfalls »Ordnungsinseln« beinhalten, die den Menschen Orientierung ermöglichen, gleichzeitig aber auch Raum schaffen, in dem »die Menschen experimentieren und ihre Erfahrung erweitern könnten«.³⁹ Beispielhaft nennt Sennett Jane Jacobs' stadtplanerisches Konzept »unregelmäßiger, nichtlinearer, ergebnisoffener Entwicklungspfade«.⁴⁰ Die Etablierung vielfältiger, durchlässiger und unvollständiger Formen würde die Produktion synchroner Räume fördern, in denen gleichzeitig verschiedene soziale Aktivitäten möglich werden könnten.⁴¹ Ein Instrument wären Widerstände und Störungen, welche die menschliche Wahrnehmung im landschaftlichen Raum sensibilisieren und »als kreative Antriebe« fungieren können.⁴² Produktive Leerstellen werden hierbei als membranartige Übergangszonen gedacht, die sowohl zeitlich als auch räumlich ein *Sowohl-als-auch* zulassen.

Diese Komplexität des *Sowohl-als-auch* öffnet auch den Blick für eine Alternative zum anthropozentrischen Schaffensprozess. Schwarz setzt hierbei dem teleologischen, bis heute für das neoliberale Wachstumsdenken grundlegenden Verständnis vom *Schaffen als Steigen* das *Schaffen*

38 Mitchell 2009, 13.

39 Sennett 2018, 18.

40 Sennett 2018, 104.

41 Sennett 2018, 255, 260.

42 Sennett 2018, 189.

als *Sinken* entgegen. Auf den Planungsprozess bezogen, wäre die gestalterische Konsequenz, bei aller Planung, »eine Bewegung ins Ende einzuleiten, in jedem Ding den Tod zu ernähren, die Bereitschaft, sich allmählich entbehrlich zu machen, ins Andere hinüber zu verzichten«⁴³. Für die Architektur würde dies bedeuten, ihren ihr vom Anbeginn der Zeiten zugedachten und im Monumentalen verkörperten Anspruch an das Ewige aufzugeben und stattdessen eine mit den vor Ort herrschenden Wirkmächten konspirierende Beziehung einzugehen, bei der ganz im Sinne des Soziologen und Philosophen Bruno Latour keine Grenze zwischen Umwelt, Organismen und Objekten zu ziehen ist.⁴⁴ Landschaftsplanung hieße demnach, dieses System von Wirkkräften, von Störung und Wechsel über das Unplanbare anschaulich zu machen. Transformationen und Kontingenzen visualisierende Leerstellen könnten so erfahrbar machen, was verloren und geschehen ist, aber durch eine konkrete Praxis des Miteinander-Werdens auch einen Ausblick auf mögliche Zukünfte in einer versehrten Welt geben.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Becker, Karin: Rudolf Schwarz, 1897–1961. Kirchenarchitektur. Inaugural-Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität. München 1979.
- Bubandt, Nils/Gan, Elaine/Tsing, Anna/Swanson, Heather: Introduction. Haunted Landscapes of the Anthropocene. In: Bubandt, Nils/Gan, Elaine/Tsing, Anna/Swanson, Heather (Hg.): Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene. Minneapolis: University of Minnesota Press 2017. G1–G14.
- Burckhardt, Lucius: Landschaft ist transitorisch [1994]. In: Burckhardt, Lucius: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Hg. v. Markus Ritter/Martin Schmitz. Berlin: Martin Schmitz 2011. 90–96.

43 Schwarz 1979, 174.

44 Latour 2021, 25.

- Burckhardt, Lucius: Ästhetik und Ökologie [1990]. In: Burckhardt, Lucius: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Hg. v. Markus Ritter/Martin Schmitz. Berlin: Martin Schmitz 2011. 67–81.
- Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2021 [1966].
- Guardini, Romano: Wunder und Zeichen. Würzburg: Werkbund-Verlag 1959.
- Haraway, Donna: Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene. Durham: Duke University Press 2016.
- Haraway, Donna: Making Kin in the Chthulucene: Reproducing Multi-species Justice. In: Clarke, Adele E./Haraway, Donna (Hg.): Making Kin Not Population. Chicago: Prickly Paradigm Press 2018. 67–99.
- Latour, Bruno: Wo bin ich? Berlin: Suhrkamp 2021.
- Mersch, Dieter: Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen. Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp 2002.
- Mitchell, Melanie: Complexity. A Guided Tour, New York: Oxford University Press 2009.
- Pehnt, Wolfgang: Rudolf Schwarz. Architekt einer anderen Moderne. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 1998.
- Rebentisch, Juliane: Das ökologisch Unheimliche. Hamburg: Materialverlag HFBK 2025.
- Schiefer, Hannah: Handwerk und Baukunst. Kollaborative Prozesse moderner Architekturproduktion. Petersberg: Michael Imhof 2025.
- Schwarz, Rudolf: Das Unplanbare. In: Baukunst und Werkform, 1 (1947). 80–90.
- Schwarz, Rudolf: Das Unplanbare [1947]. In: Schwarz, Rudolf: Wegweisung der Technik. Hg. v. Maria Schwarz/Ulrich Conrads. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg 1979 (Bauwelt-Fundamente 51). 154–175.
- Sennett, Richard: Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens, München: Hanser Berlin 2018.

Steinbach, Rudolf: Zur Person Rudolf Schwarz. In: Sundermann, Manfred/Lang, Claudia/Schwarz, Rudolf/Schwarz, Maria (Hg.): Rudolf Schwarz. Düsseldorf/Bonn: Akademie der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen, Deutsche UNESCO-Kommission (Architektur und Denkmalpflege 17) 1981. 119–121.